Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt Friedrich Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreise: Die mittelspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die zum Zwecke der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vorberichte treten zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 299 — Neuenbürg, Mittwoch den 20. Dezember 1944 — 102. Jahrgang

Die 1. amerikanische Armee zerschlagen und auseinandergerissen

Deutsche Panzerverbände in die Tiefe des Kampfraumes durchgestoßen - Eingreifverbände in nächtlicher Panzerschlacht geworfen

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Winterschlacht im Westen setzten unsere Truppen gestern auf der ganzen Front den Angriff fort. Durch die Lücken der zerschlagenen und auseinandergerissenen ersten amerikanischen Armee sind Panzerverbände in die Tiefe des Kampfraumes durchgestoßen. In einer nächtlichen Panzerschlacht wurden Eingreifverbände des Gegners geworfen.

Geschwader deutscher Jagd- und Schlachtflieger, die die Bewegungen unserer Truppen abschirmten, schossen in Luftkämpfen 24 feindliche Flugzeuge ab.

An der übrigen Westfront dauern die Stellungskämpfe in den alten Schwerpunkten an.

Das Feuer unserer Fernkampfwaffen auf London, Antwerpen und Lüttich wurde verstärkt fortgesetzt.

In Mittelitalien konnte die achte britische Armee ihre verlustreichen Großangriffe nicht durchhalten. Sie beschränkte sich daher gestern auf Vorstöße beiderseits Faenza und Bagnacavallo, die scheiterten.

An der ungarischen Front blieben zwischen Drau, Plattensee und Budapest zahlreiche Vorstöße des Feindes in unserem Abwehrfeuer liegen.

Zwischen dem Donauknie bei Waitzen und der slowakischen Südgrenze brachten unsere Verbände stärkere bolschewistische Angriffe nach geringem Geländeverlust zum Scheitern. Gegenangriffe an der Enge von Ipolysag gewannen gegen zähen feindlichen Widerstand Boden. Südlich Szecseny, im Buekk-Gebirge und beiderseits des Sajo hält der Druck der Bolschewisten an. Die im Raum südlich Rosenau und an der Straße Ungvar—Kaschau angreifenden feindlichen Verbände wurden nach geringem Vordringen wieder aufgefangen.

An der übrigen Ostfront kam es nur zu örtlichen Stellungskämpfen.

Städte im westdeutschen Raum, in Oberschlesien und in Südostdeutschland waren am gestrigen Tage das Angriffsziel nordamerikanischer Terrorflieger. Die Briten flogen in der Nacht in das Ostseegebiet ein und führten Störangriffe gegen West- und Süddeutschland. Luftverteidigungskräfte schossen 15 viermotorige Bomber ab. Die Zahl der am 17. Dezember zum Absturz gebrachten viermotorigen Terrorbomber erhöht sich nach den jetzt vorliegenden Meldungen von 24 auf 45.

Der Feind wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen

Fortsetzung des Angriffs an der Eifelfront — An der übrigen Westfront nur örtliche Kämpfe — Vor einem Sturm auf unsere Befestigungen im Raum von Bergzabern?

Berlin, 19. Dez. Unser Angriff zwischen Hohem Venn und Nord-Luxemburg hat den Feind buchstäblich wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen. Seine Bestürzung spiegelt sich in den anglo-amerikanischen Presse- und Rundfunkmeldungen wieder. Ihre Ueberschriften lauten: „Deutschland schlägt zurück", „Die 1. nordamerikanische Armee fällt vor den deutschen Panzern und Infanteriedivisionen zurück". Vergeblich versucht das feindliche Oberkommando durch Sperrung aller Nachrichten eine Bekanntgabe der deutschen Erfolge zu verhindern. Der an der Eifel-Front in die Verteidigung gedrängte Feind versucht in den Nachbarabschnitten seinen Druck aufrechtzuerhalten, um Auswirkungen der Winterschlacht auf den Raum von Aachen und auf die Saarlinie zu verhindern. Er griff unsere Rör-Brückenköpfe westlich und südwestlich Düren von neuem an und führte weitere Vorstöße an dem seit langem ruhigen Abschnitt nordöstlich Geilenkirchen längs der Bahnlinie Aachen—Erkelenz. Wieder bewies sich die Standfestigkeit unserer dort eingesetzten Grenadiere, die durch unerschütterliches Halten in dem vorausgegangenen wochenlangen Ringen den neuen Angriff gegen die 1. nordamerikanische Armee ermöglicht haben. Sie hinderten den Gegner am Ueberschreiten der Rör und beschränkten seine Fortschritte nordöstlich Geilenkirchen auf einige Meter des Trichtergeländes. An der Saar hat der feindliche Druck etwas nachgelassen. In Dillingen und Saarlautern wird zwar um einige Bunkergruppen immer noch hart gekämpft, doch hat der Gegner wie schon seit Tagen wieder keinen Erfolg verbuchen können, der die Höhe seiner Menschen- und Materialverluste auch nur annähernd gerechtfertigt hätte. Auch zwischen Saargemünd und dem Oberrhein scheinen die Nordamerikaner im Augenblick unter dem Eindruck der Vorgänge an der Eifel-Front den Atem anzuhalten. Ihre Angriffe waren ohne Zusammenhang und hatten nur örtliche Ziele. An der Blies-Schleife nordöstlich Saargemünd konnten sie vorübergehend in unsere Linien einbrechen, aber nur um sofort wieder im Gegenstoß zurückgeworfen zu werden. Die alten, durch Tausende von Granaten zertrümmerten Befestigungen der Maginot-Linie bei Bitsch lagen ebenfalls erneut im Brennpunkt harter Kämpfe. In den Tunneln und Kasematten eines dieser Werke und an flankierenden Feldbefestigungen verbluteten sich feindliche Stoßgruppen, ohne vorwärts zu kommen. An der Pfälzer Grenze versuchten die Nordamerikaner durch Rammstöße von Süden und Südosten tiefer in die Weißenburger Steige einzudringen. Sie setzten dabei im Bienwald außer Bombern auch mit Schaufeln und Pflugscharen ausgerüstete Spezialpanzer zur Beseitigung von Panzerhindernissen und Sperren ein.

Offensichtlich will der Feind in Kürze mit seinen bei Weißenburg versammelten Panzern zum Sturm auf unsere Befestigungen im Raum von Bergzabern antreten. Der Westwall und seine Vorfeldstellungen werden aber auch hier unter Zuführung neuer Kräfte laufend verstärkt. Die kommenden Kämpfe werden daher den gleichen Charakter wie das Ringen an der Rör und an der Saar tragen. Im Ober-Elsaß hat sich die Lage ebenfalls kaum verändert. Unsere Truppen hielten nördlich und westlich Kolmar ihren Druck aufrecht und schlugen örtliche Gegenangriffe des Feindes blutig ab.

Gegenangriffe und Abwehrkämpfe in Ungarn

Auch in Ungarn hat sich trotz stärkerer bolschewistischer Angriffe und erfolgreicher eigener Gegenstöße die Lage im großen gesehen nur unwesentlich geändert. Südlich und nordöstlich des Plattensees führten die Sowjets zahlreiche örtliche Vorstöße, bei deren Abwehr unsere Truppen 6 Panzer abschossen und mehrere Geschütze erbeuteten. Westlich der Donau warfen ungarische Husaren im Zusammenwirken mit deutschen Sturmgeschützen eingebrochene feindliche Kräfte zurück und stellten die alte Hauptkampflinie wieder her. Vor Budapest fanden ebenfalls keine besonderen Kampfhandlungen statt. Die Hauptkämpfe in Ungarn ordnen sich um die beiden feindlichen Einbruchsräume nördlich des Donau-Knies und nördlich Miskolc. Hier suchen die Sowjets eine Zangenbewegung durchzuführen, um unsere Front aus dem Matra- und Buekk-Gebirge in das Tal südlich des slowakischen Erzgebirges zurückzudrücken und gleichzeitig unseren Sperriegel nördlich des Donau-Knies zu durchstoßen. Der nördlich Waitzen angesetzte divisionsstarke Angriff wurde an Rückhaltsstellungen blutig abgeschlagen. Weiter nördlich griffen dagegen unsere Panzer die südliche Flanke des bis Ipolysag vorgedrungenen, dort aber abgeriegelten Feindes an. Trotz schwieriger Geländeverhältnisse kamen sie zügig vorwärts. Sie erreichten nach Brechen zähen Widerstandes die von Ipolysag nach Südwesten führende Bahn und sperrten sie durch Wegnahme eines Bahnhofs. Versuche des Feindes, diesen Bodenverlust durch Angriffe nördlich der Eivel wieder auszugleichen, scheiterten. Bei Szecseny verhielten sich die Sowjets unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste in den Vortagen ruhig. Sie griffen stattdessen zur Erweiterung des Einbruchsraums mit Infanterie und Kavallerie im Südwestteil des Matra-Gebirges an. Von Gegenstößen getroffen, konnten sie aber nur wenig Boden gewinnen. Ebenso blieb am Frontbogen Gyöngyös—Erlau die Lage trotz mit zwei Divisionen geführter starker Angriffe unverändert. Nur im Einbruchsraum nördlich Miskolc konnte der Feind durch Vorstöße beiderseits des Sajo Boden gewinnen, bis er auch hier an Riegelstellungen durch Gegenstöße zum Stehen gebracht wurde. Seine beiderseits der Straße Ungvar—Kaschau angesetzten Angriffe scheiterten dagegen abermals. Im ganzen genommen haben sich die Bolschewisten somit nur zwischen Sajo und Hernad näher an die slowakische Grenze heranschieben können. Ihr Bodengewinn blieb bisher aber ohne Einfluß auf die Eckpfeiler bei Budapest und in der Ost-Slowakei. Von den übrigen Abschnitten der Ostfront werden wieder nur bedeutungslose Stellungskämpfe gemeldet, bei denen in Kurland der Scharfschütze Obergefreiter Schmidt seinen 100. bestätigten Abschuß erzielte.

Neue Schiffsversenkungen bei Mindoro

Tokio, 19. Dez. (Ostasiendienst des DNB.) Wie das Kaiserliche Hauptquartier am Dienstag bekanntgibt, gaben japanische Fliegerverbände in Fortsetzung des Angriffs auf feindliche Transporte in den Gewässern bei San Jose und der Insel Mindoro am 17. und 18. Dezember einen Kreuzer oder Zerstörer und drei Transportschiffe versenkt sowie zwei Transportschiffe schwer beschädigt und in Brand gesetzt.

17 USA-Großbomber abgeschossen

Zum Angriff auf Nagoya

Tokio, 19. Dez. (Ostasiendienst des DNB.) Am Dienstag morgen griffen nach einer Meldung des Kaiserlichen Hauptquartiers zirka 30 USA-Großbomber Omura (Kiuschu), von China kommend, an. Die Abschußergebnisse werden zurzeit noch überprüft. Die verursachten Schäden sind nur gering.

Die Verbände, die am Montag die Nagoya angreifenden Feindflugzeuge bekämpften, schossen 17 USA-Großbomber ab und beschädigten mehr als zwanzig. Zwei japanische Flugzeuge stürzten sich vorsätzlich auf feindliche Maschinen. Vier weitere sind bisher nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

„Alle und alles für Italien"

Begeisterung um Mussolini in Mailand

Mailand, 19. Dez. Am Sonntag unternahm Mussolini eine Rundfahrt durch die Stadt Mailand und besuchte besonders die von feindlichen Terrorangriffen am schwersten betroffenen Stadtviertel. In den Straßen hatte sich eine große Volksmenge versammelt, um den Duce zu begrüßen. Im Wagen stehend, dankte Mussolini der ihm begeistert zujubelnden Menge. An der Via Dante, wo die Legion Muti und die schwarze Brigade aufmarschiert waren, verließ der Duce den Wagen, um das Feldzeichen der Division Muti zu grüßen. Anschließend bestieg Mussolini einen Panzer, um den mustergültigen Vorbeimarsch der Verbände abzunehmen. Im Rhythmus der Marschtradition wiederholte die Volksmenge unaufhörlich den Ruf: „Duce, Duce, Duce!" Nach dem Vorbeimarsch betrat Mussolini die Kaserne der Muti-Legion, wo er am Ehrenmal der Gefallenen der Legion einen Lorbeerkranz niederlegte.

Von einem Balkon der Kaserne hielt der Duce eine kurze Ansprache an die Volksmenge, in der er u. a. ausführte: „Wenn irgendeiner unserer Feinde dem heutigen Vorbeimarsch beigewohnt hätte, würde er sich davon überzeugt haben, daß trotz des grauen Herbstes der Frühling des Vaterlandes bevorsteht. Ich fühle dies aus eurer Begeisterung, ich lese es aus euren Augen. Ich weiß bereits, daß das Echo der Mailänder Kundgebungen zu den Legionären der Divisionen gedrungen ist, die in Deutschland unter strenger Disziplin eine tüchtige Ausbildung erfahren haben und sich anschicken, den Boden des Vaterlandes zu befreien. Ein jeder von euch muß sich als Soldat fühlen und sich die Losung zu eigen machen: „Alle und alles für Italien".

Die Menge unterbrach den Duce immer wieder durch begeisterte Rufe der Zustimmung.

Am Nachmittag begab sich der Duce in das Lazarett des Malteserordens, wo die augenverletzten Soldaten untergebracht worden sind. Nach seiner Rückkehr in den Regierungspalast empfing Mussolini die Regierungschefs der zwölf Provinzen Venetiens und anschließend eine Vertretung der Mailänder Industriearbeiter.

Am Morgen des 18. Dezember begab sich der Duce in die Kaserne, in der sich das Abschnittskommando der republikanischen Nationalgarde befindet. Auch hier hielt Mussolini nach dem Abschreiten der Abteilungen eine kurze Ansprache.

In der Sforza-Burg, wo neben Abteilungen des Heeres auch weibliche Freiwillige von fünf Bataillonen angetreten waren, sprach der Duce Worte des Gedenkens an den Tag, an dem vor neun Jahren das italienische Volk der Herausforderung Großbritanniens begegnete und an den Gefallenen-Malen Gold und Trauringe opferte. Daher, so sagte er, solle der 18. Dezember für alle Zeit der „Tag des Trauringes" bleiben.

Die gesamte norditalienische Presse steht völlig im Zeichen der zahlreichen Kundgebungen, die während des dreitägigen Aufenthaltes des Duce in Mailand stattgefunden haben. Die Zeitungen unterstreichen vor allem den Jubel und die Freude der italienischen Bevölkerung über den Mussolini-Besuch. Die Ansprachen, die Mussolini bei verschiedenen Gelegenheiten hielt, hätten immer wieder Stürme der Begeisterung hervorgerufen und sich zu Treuekundgebungen für den Duce gestaltet.

Berühmter flämischer Forscher ermordet

Ein Opfer des bolschewistischen Terrors

Berlin, 19. Dez. Wie berichtet wird, ist der flämische Professor der Genter Universität, Dr. Franz Daels, durch den bolschewistischen Pöbel ermordet worden. Professor Daels war ein Wissenschaftler von hohem Range, ein unermüdlicher Forscher. Vor allem auf den Gebieten der Krebsforschung und der Gynäkologie war er führend. Er war Ehrendoktor verschiedener Universitäten und bedeutendes Mitglied vieler akademischen Gesellschaften.

Nach dem ersten Weltkrieg richtete Professor Daels die Bittfahrten nach Dixmuiden für seine gefallenen Landsleute ein, auf denen jährlich hunderttausend Flamen zusammenströmten, um ihre Treue zu Flandern zu erneuern. Auf seine Initiative ging auch die Errichtung des bekannten Pferdenkmals zurück, das die Ebene von Dixmuiden beherrscht.

Dieser Mord ist ein neuer Schandfleck für die Regierung Pierlot, die seit ihrer Rückkehr nach Brüssel gegen 300 000 Flamen und Wallonen Gerichtsverfahren eingeleitet hat.

Australien will los vom Empire

Genf, 19. Dez. Die Forderung Australiens nach völliger Unabhängigkeit wird immer stärker und von der australischen Regierung Curtins zielbewußt verfolgt. Bisher besitzt Australien bereits Vertreter in Washington, Moskau, Tschungking und Paris, denen Presseattachés und auch Handelsattachés beigegeben sind. Auf der letzten Konferenz in Wellington Anfang November versuchte Curtin erfolgreich, die Gleichschaltung der Außenpolitik von Australien und Neuseeland zu sichern. Ein anderer Beweis für Australiens Wunsch nach der Loslösung vom Empire ist die Forderung der öffentlichen Meinung, das australische Kriegsministerium solle eigene Heeresberichte herausgeben, in denen der australische Kriegseinsatz gebührend anerkannt wird.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Odyssee des Polen Tyleck

Von Polen über sibirische Gefangenschaft, Irak, Südafrika, Newyork, England, Holland in deutsche Gefangenschaft

(Von Kriegsberichter Alex Schmalfuß)

(P.K.) Der Pole Stefan Tyleck, Stammrollennummer 29 029, geboren 10. Dezember 1908 in Krakau, dessen Gefangennahme zusammen mit anderen Landsleuten die großspurige Erklärung des Oberkommandierenden der polnischen Streitkräfte Lügen straft, daß an der Westfront noch kein polnischer Soldat in deutsche Gefangenschaft geraten sei, hat eine wahre Odyssee hinter sich. Um sich als Soldat unkenntlich zu machen, trug er über seiner Uniform eine Ziviljacke und statt einer militärischen Kopfbedeckung einen Zivilhut, als er in der Nähe von Materborn im Reichswald von einem deutschen Spähtrupp aufgegriffen wurde.

Damit endete eine Weltreise hinter dem Stacheldraht der Gefangenschaft, die Tyleck, der in den Jahren 1931 und 1932 im polnischen Heer aktiv gedient hatte, mit seiner Wiedereinziehung am Tage des Kriegsausbruchs am 1. September 1939 begann. Als die Sowjets sich ihren Anteil an dem unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Wehrmacht zusammenbrechenden polnischen Staat holen wollten, wurde Tyleck an die neue Front geschickt und geriet bald darauf bei Luck in sowjetische Gefangenschaft. Zusammen mit tausenden von Polen wurde er nach Sibirien verschleppt, wo er zwei Jahre lang bei schmaler Kost schwerste Waldarbeit verrichten mußte. Noch heute schrickt der Gefangene zusammen, wenn er an diese Leidenszeit erinnert wird.

Auf Grund einer Uebereinkunft des polnischen Generals Sikorski, der inzwischen bekanntlich durch den Intelligence Service liquidiert worden ist, mit der Moskauer Regierung wurde Tyleck zusammen mit 100 000 anderen Polen aus der sowjetischen Gefangenschaft freigelassen, um nach dem Irak verfrachtet zu werden. Dort wurden die Ankömmlinge einfach in britische Uniformen gesteckt und über Palästina nach Südafrika geschickt. Von dort ging es nach kurzem Aufenthalt nach Newyork. Anfang 1942 wurde der Pole zusammen mit zahlreichen Landsleuten auf einen Truppentransporter zusammengepfercht, der nach abenteuerlicher Fahrt durch das Jagdgebiet deutscher Unterseeboote in der schottischen Stadt Glasgow ankerte. Von dort kam der polnische Transport in die Umgebung von London, wo Tyleck überhaupt erst militärisch gemustert wurde und entsprechende Papiere erhielt. Anschließend wurde er zusammen mit 400 ebenfalls als Panzerjäger ausgemusterten Landsleuten nach Schottland zurückgeschickt und in der Gegend von Edinburg in einem Lager untergebracht, wo man nicht viel Umstände mit den Polen machte. Die Engländer ließen ihre Verbündeten in jeder Beziehung fühlen, daß sie sie als durchaus zweitklassige Menschen ansehen, die als Kanonenfutter gerade gut genug sind.

Kurz vor Beginn der Invasion wurde die mehr als 400 Mann starke und nur mangelhaft ausgerüstete Kompanie des Gefangenen nach Salisbury in Südengland verlegt, wo den Polen Mitte September plötzlich eröffnet wurde, daß sie nunmehr Fallschirmjäger seien. Am Tage darauf wurden sie in Lastenseglern gesetzt und mit dem Auftrag zum Halten einer wichtigen Brücke über den Niederrhein bei Arnheim betraut. Da im Gegensatz zu den Einheiten der 1. englischen Luftlandedivision die polnischen Verbände keinen Begleitschutz durch britische Jagdflugzeuge erhielten, kam überhaupt nur die Hälfte der Kompanie den Gefangenen in Arnheim an, da die deutsche Abwehr zu stark war.

Bei Arnheim sahen sich die Polen, zumal sie keinen ausreichenden Munitions- und Verpflegungsnachschub erhielten, von den Engländern vollends im Stich gelassen. Als er seine ganze Munition verschossen hatte, berichtete Tyleck, sei er von dem deutschen Säuberungskommando aufgegriffen und einem nach Westen abgehenden Gefangenentransport zugeteilt worden. Es sei ihm aber zunächst gelungen, wieder frei zu kommen, bis er kurz darauf einem deutschen Spähtrupp im Reichswald erneut in die Hände gefallen sei.

Tyleck erklärte, daß er zufrieden sei, jetzt in deutscher Gefangenschaft von den Strapazen einer Weltreise ausruhen zu können. Während ihrer Dauer habe er mit eigenen Augen gesehen und genügend Zeit gehabt, darüber nachzudenken, mit welch verbrecherischer Kurzsichtigkeit polnische Staatsmänner auf englisches Anstiften hin ihre Landsleute im Jahre 1939 in den Krieg stürzten. Er sei immer ein guter Patriot gewesen und habe geglaubt, für sein verratenes Vaterland kämpfen zu müssen, das er aber verloren habe und nach eigenen schrecklichen Erfahrungen mit den Sowjets in der sibirischen Gefangenschaft nie mehr wiedersehen wolle, solange dort noch ein einziger Angehöriger der mit England verbündeten Roten Armee stehe.

Der „V"-Beschuß auf England hält ununterbrochen an. In seinem täglich gleichlautenden Bericht meldet Reuter: „Vom Sonnenaufgang am Dienstag bis Mittwoch früh richtete sich der deutsche „V"-Beschuß gegen Südengland und verursachte Menschenverluste und Schäden".

Nördlich Basel — Wehrhafte Front am Oberrhein

Von Kriegsberichter Wolfgang Koerber

DNB. ...., 18. Dez. (PK.) Ein heller Schein im Dezembergewölk kündigt Basel, die Schweizer Stadt am Rhein. Dem Blick vom südlichen Schwarzwaldhügel bietet sich ein tausendsterniges Lichtermeer. Das Gekreisch der Straßenbahnen tönt herüber, der Stundenklang der Glocken. Ein elektrisch beleuchtetes Schweizer Kreuz zeigt die Grenze. Nördlich davon die dunkle Landschaft des modernen Krieges. Nur der Rhein hat ein schwaches Leuchten. Auch hier gibt es Lichter; aber sie sind röter, intensiver, zucken grell auf und erlöschen sofort wieder. Es sind die Einschläge feindlicher Granaten, die den Rhein überqueren und nach Zielen tasten. Ein schwerer Granatwerfer hämmert in regelmäßigen Abständen ergebnislos auf einen gepanzerten Bunker. Drei, vier klatschende Explosionen, dann ist wieder Ruhe. „Wer da?" — Rufe der Posten. Die Nacht im Bunker bietet keine Ueberraschungen. Von Zeit zu Zeit gibt es ein leises Vibrieren, das von den Detonationen erzeugt wird und dessen keiner mehr achtet. Schwere deutsche Artillerie antwortet mit harten, metallischen Schlägen.

Die Behausungen der Soldaten unter der Panzerkuppel sind sauber, geräumig, elektrisches Licht und Radio. Man spricht von dem Tag der zweiten Novemberhälfte, als gaullistische Truppen zum ersten Mal den Oberrhein erreichten. Es waren Augenblicke besorgter Spannung. Die linksrheinische Front befand sich in einem Wirbel, von dem man nicht wußte, ob er über den Fluß greifen würde. Diese Männer waren damals noch drüben und hatten harte Gefechte zu bestehen. Die Wenigen behaupteten sich tagelang gegen Panzer, Flieger und schwere Feuerschläge. Der Feind tastete sich vorsichtig den Rhein entlang. Seine Spitze wurde zurückgebogen. Stoßtrupps brachen kühn in seine Flanke, vernichteten Panzer, fingen Vorposten ab und hoben Maschinengewehrnester aus. Man erinnert sich an jenen Tag, als ein feindlicher Stoßtrupp, vom Fieber des unverhofften Vordringens gepackt, über den Rhein zu setzen versuchte und zusammengeschlagen ein blutiges Ende fand.

Kleine deutsche Brückenköpfe hielten sich erbittert und nutzten die Angriffswucht des gaullistischen Gegners ab, bis der Befehl zum Absetzen kam. Ein Brückenkopf bei K., aus wenigen Mann Infanterie und Flak bestehend, behauptete sich wochenlang und zwang die nach Norden gewendete Front des Gegners in Rheinnähe zu einem scharfen Knick nach Süden. Der Flakoberleutnant E. sah sich bei einem nächtlichen Spähtruppunternehmen mit zwei Mann plötzlich einem Panzer gegenüber. Ein gaullistischer Hauptmann stand davor verlangte die Parole. Der Oberleutnant streckte ihn nieder. Die beiden Obergefreiten erledigten den Kampfwagen mit ihren Panzerfäusten. Eine zweite Begegnung brachte sie mit einem gaullistischen Spähtrupp zusammen, den sie bis auf einen Mann vernichteten.

Luftwaffenhelfer, halbe Jungen noch, denen im Zwang des Augenblicks die Feuertaufe zuteil wurde, standen ihren Mann wie alte Soldaten. Der Luftwaffenhelfer H. befand sich an einem 2-Zentimeter-Flakgeschütz, als er durch einen feindlichen Panzervorstoß überrascht wurde. Er blieb kaltblütig an seiner Kanone und brachte es fertig, einen leichten Panzer in Brand zu schießen.

Am Tage bietet die Rheinfront nördlich Basel dem Auge ein Bild der Verlassenheit. Die Leere des Niemandslandes scheint auf beiden Seiten zu herrschen. Die Bewegungen und Regungen des Krieges erfolgen unsichtbar. Die elsässischen Dörfer am jenseitigen Ufer des Landes, das gegen Westen zu terrassenförmigen Höhenzügen ansteigt, sind ausgestorben. Das Wetter ist milde. Der Himmel vergießt Wasserströme, die sich noch nicht zu Schnee verwandelt haben. Hie und da zeigt sich ein Artillerieflugzeug oder kreuzen Tiefflieger auf. Maschinengewehrsalven flattern über den Rhein und verlöschen sofort wieder. Einzelne Schüsse von Scharfschützen, die sich drüben irgendwo auf Kaminen oder Bäumen postiert haben, peitschen herüber. Deutsche Scharfschützen antworten. Lautsprecher schnarren verworrene Rufe und Klänge. 1939 war es hier nicht viel anders. Noch hat sich die furchtbare Gestalt der Materialschlacht diesem schönen Landstrich nicht enthüllt.

Die kurze Uferstraße des Rheins, die der Feind im südlichen Elsaß besetzt hat, bringt ihm wenig Gewinn. Der deutsche Strom hat seinen Vormarsch gehemmt. Seine Kräfte werden weiter nördlich auf dem linken Rheinufer, wo sie gegen unseren elsässischen Frontbogen anrennen, in Material und Blut heischenden Kämpfen abgenutzt.

Jeder Tag unseres zähen und zurückschlagenden elsässischen Abwehrkampfes sieht die Front am rechten Rheinufer wachsen und erstarken. Die Bevölkerung, Schwarzwälder und Alemannen des Wiesentals, arbeitet ruhig und vertrauensvoll Seite an Seite mit der Wehrmacht. Neben und hinter den Westbefestigungen werden neue Stellungssysteme in den Boden geschürft. Dörfer im unmittelbaren Bannkreis der Rheinfront werden in bunkerstarrende Abwehrnester verwandelt, während wenige Kilometer dahinter das Leben ruhig und in seinem gewohnten Arbeitsrhythmus weitergeht. Die deutsche Front am Oberrhein ist moralisch und materiell gewappnet.

Im brennenden Sturmgeschütz zurück

Von deutschen Heldentaten an der Ostfront

Das ostpreußische Grenzgebiet, auf dem keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet werden, ist darum doch keine stille Front. Bei den zahlreichen Spähß- und Stoßtruppunternehmen und örtlichen Angriffen geht es oft heiß genug zu. Kürzlich führte eine Infanterie-Division einen solchen Angriff durch, an dem eine Sturmgeschütz-Brigade beteiligt war. Die Sturmgeschütze gerieten dabei in Lagen, die nur durch den hohen Kampfgeist ihrer Besatzungen gemeistert wurden. Unser harter Feuerschlag, der den Angriff einleitete, brachte den Bolschewisten wohl empfindliche Verluste bei, aber als dann unsere Sturmgeschütze antraten, leisteten die Sowjets verzweifelten Widerstand. Das Geschütz des Obergefreiten Josef Matzka erhielt einen Pakfreffer und fiel aus, aber dem altbewährten Panzerfahrer Matzka, der in seiner zweijährigen Ostfrontzeit bereits viermal abgeschossen wurde, waren solche Lagen nicht neu. Er stieg aus dem „lahmen" Geschütz aus, kletterte in ein anderes brennendes Sturmgeschütz, dessen Besatzung ausgefallen war, und fuhr es hinter die eigenen Linien zurück, wo er das Feuer rasch löschen konnte. Er hatte damit eine wertvolle Waffe vor der Vernichtung gerettet.

Wachtmeister Fritz Pahlke kam mit seinem Sturmgeschütz an die feindliche Minensperre, die von den Bolschewisten mit starkem Infanterie- und Artilleriefeuer bestrichen wurde. Da nur wenige Pioniere zur Hand waren, half Pahlke selbst eine Gasse durch das Minenfeld zu räumen und schwenkte dann unter fortgesetztem feindlichen Beschuß sein Geschütz ein, bis er die Sperre überwunden hatte. Als er nun den Angriff fortsetzte, schoß ihn eine feindliche Pak bewegungsunfähig. Wenn er nun auch nicht mehr fahren konnte, so konnte er doch noch schießen; mit Volltreffern vernichtete er aus seiner Bewegungsunfähigkeit heraus zwei feindliche Panzer-Abwehrkanonen.

Das dritte bemerkenswerte Erlebnis bei diesem Angriff hatte der Obergefreite Peter Warken, der als bekannter Draufgänger bald vorneweg im feindlichen Stellungssystem umherfuhr. Dabei geriet sein Sturmgeschütz ... eine Mine. Sofort stürzten die Bolschewisten hervor, um dem Geschütz den Garaus zu machen. Sie hatten sich jedoch gründlich verrechnet. Zunächst säuberte Warken die nähere Umgebung seines Geschützes mit Handgranaten, sodaß die Sowjets die Flucht ergriffen. Dann sprang er, verwundet, mit seinem ebenfalls verwundeten Geschützführer aus dem Panzer. Beide räucherten mit Maschinenpistolen und Handgranaten einen nahen Unterstand aus. Inzwischen hatten die geflüchteten Bolschewisten ihre Fassung wiedergewonnen und griffen das stillegende Sturmgeschütz erneut an. Nun besetzten Warken und sein Geschützführer ihr Gefährt wieder und jagten Granate um Granate in die feindliche Infanterie, die in hellen Scharen zurückflutete. Erst als ein neuer Paktreffer das Sturmgeschütz ganz außer Gefecht setzte, stellten sie notgedrungen das Schießen ein. Aber die Bresche in die feindliche Verteidigung war geschlagen und das Angriffsunternehmen konnte erfolgreich durchgeführt werden.

Flakkanoniere im Nahkampf

Im Raum von Preekuln waren die Sowjets einmal bis vor die Stellungen einer Flakbatterie vorgedrungen. Im Schnellfeuer der leichten Geschütze brach der Angriff zusammen. Daraufhin verschanzten sich die Bolschewisten in bedrohlicher Nähe und brachten Maschinengewehre in Stellung. Zwei Unteroffiziere und zwei Obergefreite führten aus eigenem Entschluß einen Gegenstoß und trieben die Sowjets zurück.

Im selben Kampfraum zerschlug die Geschützbedienung des Obergefreiten Lennarz mehrere Angriffe der Bolschewisten und verhinderte durch aufopfernde Haltung einen Einbruch. Vor der Feuerstellung ihres Geschützes wurden allein 70 tote Sowjets gezählt.

Im Verlauf der Kämpfe südöstlich Libau zerschlug eine schwere Flak-Abteilung unter Führung von Hauptmann Heider einen von starken feindlichen Kräften geführter Angriff. Durch das von einem vorgeschobenen Beobachter der Batterie gut gelenkte Feuer blieben 400 der angreifenden Bolschewisten tot oder verwundet im Vorfeld liegen.

Sie lügen, Herr Draß!

Kriminalroman von Heinz-Ludwig Weilhausen

19) Copyright by Dr. Arthur von Dorp 1944

Die Flammen der Buchenscheite im Kamin verbreiteten einen rotlodernden Widerschein in der Stube, denn allmählich waren die Dämmerung und die Dunkelheit des Winterabends herabgesunken. Plötzlich fuhr die junge Frau auf: „Du sagtest mir damals, ja, du drohtest sogar damit, zu verraten, wo Ralf an jenem Nachmittage und Abend, als Vater nicht mehr wiederkam, weilte. Habe doch vor mir bitte keine Geheimnisse!" Bettelnd und voll Angst stieß sie diese Worte hervor.

„Willst du mich ganz ruhig anhören und mir versprechen, keine Dummheiten zu machen, wenn ich es dir sage?"

„Du weißt es, oh, du weißt es? Es war keine leere Drohung?"

„Ich weiß es und redete darüber zu keinem — um dich nicht in den Augen der anderen zur bedauernswerten Frau herabzuwürdigen."

„Wo war er?"

„Bei Ellen Krüger, der Braut Richards."

„Die Frau mit den grünen Augen!" fuhr Frau Krottner auf. „Ja, davon hat er in seiner Trunkenheit damals geschwärmt. Monika erzählte mir davon. Also hat sie ihn damals nach Hause gebracht! Ist es nicht so?"

„So ist es."

„Oh, ich Unglückliche . . ." Erika war aufgesprungen und trommelte in gekränktem Stolz mit den Fäusten gegen die Kanten des Kamins. Unwillkürlich sah sie den sportlich durchgebildeten Körper der Rivalin vor sich und sich selbst als ein Schatten von einer Frau daneben. Sie glaubte plötzlich, ihren Mann zu verstehen und verachtete ihn gleichzeitig. „Also nur mein Geld . . .", murmelte sie, noch immer fassungslos.

„Ja, nur dein Geld wollte er haben, um es für die Erfindung, diese Erfindung, die nie fertig wird, und für diese Frau zu verschwenden", bestätigte der Laborant.

„Die Erfindung und das verehrte Fräulein Krüger stahlen dir gemeinsam den Mann."

„Ja, ja, so ist es!" schrie die junge Frau. „Aber hörst du, räche mich! Räche mich! Sag ihm, er soll mir nie mehr unter die Augen kommen!"

Erika war in Raserei verfallen, klammerte sich an ihren Gast und sog sich mit ihren Augen beschwörend in seinem Gesicht fest.

Draß hatte sich die Wirkung seiner Worte mehr zu seinen Gunsten umschlagend vorgestellt und war enttäuscht, weil die Gefühle des Hasses gegen Ellen augenblicklich alles andere überflüteten.

Der Laborant versuchte deshalb, die Tobende allmählich wieder zu beruhigen. Es gelang ihm, sie in ihren Sessel zurückzudrücken, wo sie nun schweigend, die Augen starr in die Glut gerichtet, hockte und für ihre Umgebung nicht mehr vorhanden zu sein schien.

Draß beschloß, sie zur Ruhe kommen zu lassen, begab sich in die Mitte des Zimmers und bediente den dort stehenden Samowar.

Plötzlich schnellte Frau Krottner abermals aus dem Sessel empor, und ihre Hände hielt sie in entsetzter Abwehr vorgestreckt, um sie bald wieder willenlos sinken zu lassen. Sie hörte Worte, die wie von draußen kommend klangen, und erkannte, daß es wieder ihres Vaters Stimme sein mußte, die sie hier schon einmal vernommen hatte.

„Erika", hörte sie die Stimme sagen, „trenne dich von deinem Mann, er betrügt dich. Vertraue Paul Draß, er ist dein wahrer Freund. Es ist dieses mein letzter Wille, mein armes Kind: Lerne ihn lieben, er verdient es . . .!"

Dann war es wieder still um die junge Frau: „Ja, Vater!" hauchte sie, noch ganz im Bann ihres Erlebnisses stehend.

„Was meintest du eben?" fragte der Besucher und kehrte mit zwei gefüllten Teetassen wieder zum Platz vor dem Kamin zurück.

Erika war es, als erwache sie aus einem Traum. „Hast du den Vater nicht gehört?"

„Vater?" Der Laborant machte ein erstauntes Gesicht.

„Ja, Vater — er redete soeben zu mir — hörtest du nichts?"

„Mir war auch so, als ob . . .", pflichtete zögernd Draß bei.

„Siehst du, nun weiß ich, daß Vater bestimmt tot ist. Mein guter, lieber Vater", flüsterte Erika, aber ihre schier ausgebrannten Augen fanden keine Tränen mehr.

„Woher weißt du, daß dein Vater . . .?"

„Er gab mir einen letzten Rat und seinen Willen kund, vernahmst du das nicht?"

„Nur sehr undeutlich; ich verstand nicht alles . ."

„Er sagte, ich sollte dich — lieb haben."

Der Laborant zog es vor, nicht zu erwidern. Ihm grauste sogar einen Augenblick vor der Vertrauensseligkeit der Freundin. Ein letzter Rest des Guten loderte wie eine sengende Flamme auf, um das Schlechte zu vernichten. Aber der Egoismus erstickte sie bald.

„Laß mir Zeit, Paul. Es war zuviel für mich, aber verlaß mich bitte nicht", bat Erika mit erstickter Stimme, die verriet, daß sie mit der vermeintlichen Botschaft zuerst einmal fertig werden wollte.

Durch die Erfahrung an dieser Stelle gewitzigt, beschloß Draß, die Dinge zu seinem Gewinn erst reifen zu lassen. Dann würde ihm die Frucht schon in den Schoß fallen und die Fabrik als reiches Erbe Erikas dazu. Dann konnte er herrschen, und andere mußten für ihn arbeiten. —

Vollkommene Dunkelheit lagerte bereits über der neuen Straße, in der noch keine Laternen aufgestellt waren, als der Laborant aufbrach. Frau Krottner geleitete ihn zur Tür und hielt die kunstgeschmiedete Ampel ein, die den Platz vor dem Portal draußen beleuchtete.

Sie öffnete die Haustür und sank plötzlich mit einem schrillen Aufschrei zurück: „Vater, was hast du getan!" Draß konnte die Taumelnde gerade noch rechtzeitig auffangen.

Vor der Tür, halb auf den drei Stufen liegend, erblickte der Laborant eine Gestalt. Er setzte die Ohnmächtige zunächst in einen Sessel, der bei der Garderobe stand, und trat in den Lichtschein der Lampe hinaus. Die Gestalt lag mit dem Gesicht im Schneebrei, der mit Eis durchsetzt war. Aus einer Schulterwunde sickerte noch etwas Blut in eine große dunkle Lache, die sich unter einem Pelzmantel verlor, den der Mann dort am Boden noch krampfhaft im Arm hielt. Nicht weit davon lag ein Hut.

Vorsichtig drehte Draß den Kopf des Mannes auf der Treppe etwas zur Seite.

Es war Dr. Ralf Krottner. Seine gebrochenen Augen verrieten, daß er nicht mehr lebte.

•

Wären Kommissar Walkenhorst und sein Begleiter nur zehn Minuten eher gekommen, so hätten sie eine [illegible]santte Beobachtung in der stillen Straße machen können, deren eine Seite noch der Wald begrenzte.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Mondphasen: Aufgang 11.53 Uhr Untergang 22.01 Uhr

Unsere Schuhe im Winter

Alle sind sich klar darüber, daß sie mehr denn je ihr Augenmerk auf die Erhaltung ihres Schuhzeugs zu richten haben. Also wird man sich nicht mit zu großer Müdigkeit entschuldigen, sondern wird vor dem Zubettgehen nach Lappen oder weicher Bürste greifen, um Staub und Schmutz zu entfernen. Bei trockenem Wetter ist es nicht immer nötig, ein Putzmittel leicht einzureiben, aber, wenn es nicht anders geht, ist auch dies und das Nachpolieren im Nu geschehen. Sind die Schuhe naß geworden, stopft man sie mit Zeitungspapier aus, reinigt sie (ein glattes Hölzchen beseitigt den Schmutz zwischen Schuhe und Oberleder) und legt sie auf die Seite, aber ja nicht in die Nähe des Ofens oder der Heizung. Dieselbe Regel gilt für Holzschuhe, deren Sohlen vor dem schnellen Ablaufen durch Benageln mit Leder- oder Werkstoffflecken geschützt werden. Das Ausstopfen mit Papier erleichtert übrigens auch sonst den Leisten und verhindert das vorzeitige Brüchigwerden der Gehfalten. Müssen Stoffschuhe gründlich gesäubert werden, bürstet man sie mit einer schwachen Lauge aus Seifenpulver und spült sie danach gut ab, um sie dann an der Luft trocknen zu lassen. Bast und Strohschuhe, die wir jetzt im Winter fast ausschließlich im Hause tragen, werden dagegen vor jeder Feuchtigkeit geschützt und trocken abgebürstet.

Glückliche Besitzer von Gummischuhen benutzen am besten klares Wasser, bei starker Verschmutzung übriggebliebene schwache Seifenlauge und ein weiches Tuch zum Nachreiben, um sich recht lange dieses Schutzmittels gegen Nässe und Kälte zu erfreuen. Braucht man Einlegesohlen, findet man sicher noch irgendwo Pappe, die sich für diesen Zweck eignet und zurechtschneiden läßt. Zusammen mit Strumpfschonern gleichen sie Unebenheiten aus, wärmen den Fuß und schützen nicht zuletzt die Strümpfe, deren Tragfähigkeit wir ja ebenfalls solange wie möglich erhalten müssen.

Unbrauchbare Nähnadeln werden wieder brauchbar gemacht

Den Lagerbestand an Nähmaschinennadeln zu erhalten und den Verbrauch einzuschränken, ist heute eine besonders wichtige Aufgabe. Die Wirtschaftsgruppe Bekleidungsindustrie gibt daher in Anregungen und Richtlinien bekannt, die insbesondere die Reparaturmöglichkeiten der unbrauchbar erscheinenden Nähmaschinennadeln zum Inhalt haben.

Versuche haben, wie es in der Bekanntmachung heißt, gezeigt, daß etwa 30 bis 50 Prozent der als „unbrauchbar" bezeichneten Nadeln durch kleine Reparaturen wieder in Gebrauch genommen werden konnten. Wie erfolgt die Prüfung? Die stumpfen Nadeln fasse man mit der rechten Hand an dem Kolben und fahre mit dem Daumen- und Zeigefingernagel der linken Hand vom Kolben der Nadel zur Spitze. Man wird sofort feststellen, daß sich an der Spitze ein Haken gebildet hat. Die Nadel ist daher reparaturbedürftig. Mittels Schmirgel, Oelstein oder einer rotierenden Schleifscheibe ist dieser Fehler leicht zu beheben, und zwar von jedem Nichtfachmann.

Die krummen Nadeln lege man auf eine glatte, waagerechte Fläche, nehme einen Schraubenzieher, der sich bei jeder Nähmaschine befindet, lege den Eisenstab des Schraubenziehers so auf den Nadelkolben, daß Nadel und Schraubenzieher einen rechten Winkel bilden und rolle die Nadel vor und zurück. Bei einer geraden Nadel wird eine Bewegung der Nadelspitze nicht erkennbar sein, dagegen ist bei einer krummen Nadel deutlich ein Auf- und Abwärtswippen zu bemerken. Die krummen Nadeln auszurichten, soll man dem Fachmann überlassen, d. h. krumme Nadeln sind zu sammeln und der Auftragslenkungsstelle Nadeln, Abt. Reparatur, Ichtershausen (Thür.), einzusenden.

Viele angeblich unbrauchbar gewordene Nadeln haben überhaupt keinen Fehler. Sie nähten nicht, weil entweder der Greifer nicht richtig eingestellt oder weil eine Nadel anderen Fabrikates eingesetzt war. Tritt an einem Arbeitsplatz ein Nadelbruch auf, so muß sofort untersucht werden, auf welche Mängel ein solcher Nadelbruch zurückzuführen ist. Der Fehler kann am Werkstück, an einer falschen Maschineneinstellung oder einer schlechten Nadelbefestigung liegen.

Amtliche Nachrichten

Der Führer hat ernannt im Bereich des Kultministers zur Studienrätin die Studienassessorin Liselotte Bader in Wildbad.

Wir alle helfen dem Führer

Arbeitstagung der PL. des Kreises Calw der NSDAP

Die Ortsgruppenleiter der NSDAP, der Kreisstab und die Führer und Führerinnen der Gliederungen aus dem Kreisgebiet waren am Sonntag zu einer Arbeitstagung in Calw versammelt. Im Mittelpunkt der mehrstündigen Besprechungen der von Kreisstabsamtsleiter Pg. Reiff geleiteten Tagung stand eine von wahrhaft nationalsozialistischem Geist erfüllte, von der Kraft unerschütterlichen Glaubens getragene Ansprache des Kreisleiters. Oberbereichsleiter Pg. Baetzner gab darin seinen Mitarbeitern einen Ueberblick über die gegenwärtige Lage und die Erfordernisse der politischen Führung. Der Sieg, so sagte der Kreisleiter, werde nur durch große Opfer der Nation errungen. Weil wir den Führer haben und unverrückbar an ihn wie an den Sieg glauben, sind wir bereit, das Letzte für Leben und Freiheit unseres Volkes einzusetzen, in dem festen Wissen, daß ein gläubiges Volk auch das härteste Schicksal bezwingt. Den Schrecken des Krieges stellen wir die unüberwindliche Kraft des Glaubens entgegen, verbunden durch den entschlossenen, zum Schwur erhobenen Willen: Wir alle helfen dem Führer!

Die Arbeitstagung galt vorwiegend den mit dem totalen Kriegseinsatz zusammenhängenden Aufgaben der Partei. Breiteren Raum nahmen hiebei die Besprechungen über den Deutschen Volkssturm, die Aufstellung des Wehrmachthelferinnenkorps sowie akute Fragen des zivilen Luftschutzes ein.

Nach dem Vorbild der Division „Hitler-Jugend"

Die Gebietsmädelführerin ruft zum Wehrmachtshelferinnenkorps

NSG. Hauptmädelführerin Marianne Rupp, die Mädelführerin des Gebiets Württemberg, erläßt folgenden Aufruf:

Meine Kameradinnen! Die Besten sind aufgerufen, in der härtesten Notzeit unseres Volkes unmittelbar dem Kriege zu dienen, indem hinter den Fronten Truppen freigemacht werden für den Entscheidungskampf um das Reich aller Deutschen. Beispielhaft bewähren sich die württembergischen Divisionen an allen Fronten und zu den größten Söhnen unseres Volkes zählen ruhmreiche Offiziere aus unserer Heimat.

Ihr Vorbild ist uns Verpflichtung, unsere Kräfte jetzt voll und ganz einzusetzen mit tapferem Herzen, damit niemals Not am Mann sein wird an unseren schwer bedrohten Grenzen. Wir lösen Tausende Kampftauglicher ab und werden in treuer Bereitschaft unsere Pflicht erfüllen, ja freiwillig noch mehr leisten, als beste Notgefährten unserer Brüder und Väter, die mit den Waffen unser Leben verteidigen. Darüber werden wir nichts von unserer Fraulichkeit verlieren und unsere Herzen werden sich im härteren Kriegsdienst nicht verhärten, denn wir wissen, daß wir uns durch diesen Einsatz verdienen, später die Frauen und Mütter eines kriegserprobten Geschlechtes zu sein.

Meine Kameradinnen, ich weiß, daß ihr euch jetzt in großer Zahl bei den Banndienststellen und bei der BDM-Führerin in den Ortsgruppen der Partei zum Wehrmachtshelferinnenkorps meldet. Die Besten unter uns werden es sein, die diesen aktivsten Kriegsbeitrag leisten.

Unsere Kameraden von der Division „Hitler-Jugend" schauen auf uns!

Im Keller stets Nachschau halten

Wintervorräte müssen regelmäßig überprüft werden

NSG. Die Forderung „Kampf dem Verderb" gilt nicht nur für warme Sommertage, sondern auch für die kalte Jahreszeit, denn alle in irgend einer Form haltbar gemachten oder eingekellerten Vorräte müssen in regelmäßigen Zeitabständen überprüft werden, um einen etwaigen Verderb zu verhindern. Daß man Kartoffeln nach der Einkellerung öfters durchschaufelt und dabei schlechte Knollen aussortiert, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Aepfel und Birnen, die auf Horden im Keller aufbewahrt werden, muß man gleichfalls immer wieder durchsehen und dabei Früchte mit angefaulten Stellen herausnehmen und möglich bald verbrauchen. Bei Sauerkraut und anderem eingesäuerten Gemüse bildet sich bisweilen eine Kahmschicht, die entfernt werden muß. Bei dieser Gelegenheit reinigt man gleich das Leinentuch, mit dem das Gemüse bedeckt wird.

Hat man Nahrungsmittel in Patentgläsern sterilisiert, so sind diese immer wieder daraufhin zu untersuchen, ob der Verschluß nicht aufgegangen ist. Wenn der Inhalt noch gut ist, so verbrauche man ihn möglichst sofort. Das gilt vor allem für sterilisiertes Gemüse, das nur in einwandfreiem Zustand genossen werden darf. Zeigt sich Schimmelbildung auf Marmelade oder anderem eingemachtem Obst, so lassen sich diese Vorräte — wenn sie nicht in Gärung übergegangen sind — noch gut verbrauchen. Man nimmt den Schimmel ab, kocht die Marmelade bzw. Säfte oder dergl. nochmals durch, füllt sie heiß in die gut gesäuberten Gefäße und verschließt sie wieder vorschriftsmäßig

NSV.-Einsatz für die Rückgeführten

Auch die Kreisamtsleitung Calw tut ihr Bestes

Aus den vom Feind bedrohten Grenzgebieten werden Mütter, Kinder, Alte und Gebrechliche zurückgeführt. Für ihre Betreuung haben Partei und Staat die erforderlichen Maßnahmen getroffen. Auf dem Parteisektor ist es insbesondere die große soziale Selbsthilfe-Organisation des deutschen Volkes in der NSV, die stark aktiv mitarbeitet. Und wenn es auch im Augenblick nicht angebracht ist, Zahlen zu nennen, so wird doch einmal eine spätere Zeit erkennen lassen, welche Aufgabe hier zu bewältigen war und nur gemeistert werden konnte, weil die in langen Friedens- und Kriegsjahren erprobte Arbeitsgemeinschaft eine Millionenschar ehrenamtlicher Helfer und eine Führungstruppe bewährter Fachkräfte für sie zur Verfügung hatte.

Die NSV mit ihrer örtlichen Kenntnis hilft den Behörden sowohl bei der Erfassung der zu Betreuenden im Entsendeort wie bei der Raumbeschaffung und Unterbringung im Aufnahmeort. Sie umsorgt und verpflegt die Transporte auch unterwegs.

Auch die Kreisamtsleitung Calw ist hier nicht untätig. Sie sieht eine ihrer vornehmsten Aufgaben darin, den Rückgeführten in jeder Weise behilflich zu sein, sie insbesondere mit guter Verpflegung zu bedenken.

Am Aufnahmeort werden die Rückgeführten und Umquartierten in die soziale Betreuung der NSV einbezogen, Mütter und Kinder vor allem in die des Hilfswerks „Mutter und Kind". Da mit einem so umwälzenden Wechsel aller Lebensumstände, wie ihn die Umquartierung mit sich bringt, stets ein gewisser Notstand verbunden ist, begegnen die bekannten Hilfsmaßnahmen für Mutter und Kind bei den ihren gewohnten Daseinsbedingungen entrissenen Familien erhöhtem Bedürfnis. Es kann daher in diesem Sinne von einem erweiterten Hilfswerk „Mutter und Kind" gesprochen werden, das alles, was in jahrelanger Arbeit aufgebaut wurde — menschlich, organisatorisch und technisch — in den Dienst der großen kriegsbedingten Schutzmaßnahmen stellt. Die werdenden Mütter erhalten zunächst meist Privatunterkünfte und finden, wo örtliche Entbindungsmöglichkeiten nicht gegeben sind, von zwei bis vier Wochen vor bis längstens vier Wochen nach der Entbindung in einem Kriegs-Entbindungsheim oder einem Kriegs-Mutter-und-Kind-Heim der NSV ärztlich geleitete Aufnahme und außerdem nachgehende Fürsorge.

Es ist ein Gedanke, der frohe Genugtuung bereitet, daß das gesamte deutsche Volk mit seinen Spenden für das Kriegs-WHW an der Erfüllung gerade dieser Aufgabe wesentlichen Anteil hat.

Hinsichtlich alter und gebrechlicher Menschen übernimmt die NSV zunächst bei den Rückführungen die Fürsorge für solche, deren Gesundheitszustand ihre Aufnahme in Familiengaststellen ermöglicht. In manchen Gauen haben sich ganze Dörfer mit ihren Bewohnern in den Dienst dieser Aufgabe gestellt, bei der es gilt, viele Familien von der Sorge um liebe alte Angehörige zu entlasten. Für andre, deren abnehmende Kräfte eine stärkere Betreuung nötig machen, bestehen die NSV-Kriegsaltersheime. Gesondert von ihnen werden behandlungs- und pflegebedürftige Alte in geeigneten staatlichen Heimen betreut.

Eine weitere Aufgabe hat die NSV in der Fürsorge für die aus dem Südostraum von der Volksdeutschen Mittelstelle zurückgeführten Volksdeutschen übernommen. Ebenso ist sie in die staatlichen Hilfsmaßnahmen für die Flüchtlinge aus den Nachbarländern eingeschaltet, die vor der bolschewistischen Gefahr in Ost, Südost und West in die deutsche Sicherheit gezogen sind, wobei die Angehörigen der Freiwilligenverbände unter der Führung der Waffen-SS dieser Länder mit besonderer Fürsorge betreut werden.

Das Thürmameter

Eine heitere Geschichte von Lorenz Strobl.

Der Bachleitner Beni stammt aus einer Gegend, in der Krankheiten als unbekannte Begriffe aus dem Kalender gestrichen sind. Und ausgerechnet beim Militär muß den Beni mit einem Mal so eine leidige Sucht erwischen. Drei Tage lang hatscht er wie ein halbtoter Marodebruder in seinem Zuge mit. Laßt die Flügel hängen wie eine gerupfte Kirchweihgans.

„Kreizkruzinesen!" Der Beni beißt auf die Zähne. Es hilft alles nichts. Das ganze einwendige „G'stell" (Magen) ist verdorben. Das Bier schmeckt net süß, net sauer — und das ist ein schlimmes Zeichen.

Der Feldwebel nimmt den Beni vor. „Na, Beni, was ist denn los?"

„Woaß net, Herr Földwebi!"

„Krank?" — „Woaß net, Herr Földwebi!"

Die Kompaniemutter greift nach seiner Stirn. Die ist glühheiß wie der Ziegelstein im Brennofen. „Mensch, Beni, Fieber! Sie müssen sofort ins Revier."

Nun ist aber beim Bachleitner Beni das Revier schon die Vorkammer zum Leichenhaus. Als kerngesunder Bärenlackl hat er noch kein einziges Stünderl in seinem Leben krank im Bett gelegen und muß nun auf einmal gleich ins Revier.

„Wann i den Herrn Földwebi recht schön bitten tät..."

„Ausgeschlossen, Beni! Hast ein Saufieber. Aspirin, Bettruh... Uebermorgen kannst wieder schuhplatteln (fußexerzieren) wie ein Jachenauer Bergbauernbua. Gefreiter Sellwanger, bringen Sie den Bachleitner sogleich aufs Revier!"

„Zum Befööl, Herr Földwebi!" —

Der Bachleitner Beni liegt krank im Revier. Mißtrauisch lugt er nach allen Seiten, mustert die Kameraden, läßt den Sanitätsschnapser nicht aus den Augen.

„Thermometer ... Temperatur messen!"

Dabei drückt er jedem Kranken so ein rundes Glasröhrl in die Hand, auf dem ganz sonderbare Stricherl und Zahlen stehen. Verwundert schaut der Beni erst auf das Röhrl, dann wieder auf den Herrn Schnapser (Gefreiten).

„Hinten einführen!" erklärt derselbe kurz und bündig.

„Hinten einführen!" echot der Beni, schaut auf die Kameraden, wie sie ihre Decken lupfen und dann...

Ja, und dann probiert es eben auch der Beni. Sakrisch lang ist das Röhrl, sakrisch lang, und ganz gläsern.

Verzweifelt quält sich der Beni ab. Der Schweiß tröpfelt von seiner Stirn: die andern Kameraden lachen und schwatzen dabei. Das macht wohl die Uebung?

Da kommt auch schon der Schnapser zum Ablesen in die Stube. Tritt an das Bett vom Beni.

Noch ein Ruckerl.. und noch eines.. ein leises Knirschen unter der Decke.

„Himmikreiz.. jetzt is er hi.. sauber kaputt", stöhnt der Beni in der Klappe.

„Wer ist hin?" der Sanitäter

„No ja.. der.. der Thürmameter halt."

Schon will der Sanitäter zu einem richtigen Kreuzhimmel die Luft holen.

„Dürfft net bös sein", will der Beni sich entschuldigen. „Hab mich g'schunden gnua. Dreiviertl hab ich's einibracht, dös Röhrl. Dreiviertl, wann i sag.. und da beim letzten Ruckerl.. knacks, und das Glump ist hin g'wesen. A gußeisernes Thürmameter, Herr Gefreiter, dös war dös richtige für uns Soldaten.. a gußeisernes, jawoll."

Da ist auch dem gestrengen Herrn Sanitätsschnapser das Gesicht aus dem Leim gegangen, und die ganze Stube hat nur so gescheppert vor lauter Lachen. —

Die Müh und Anstrengung haben unsern Beni schnell kuriert. Zwei Tage darauf steht er wieder kerngesund auf dem Kasernenhof. Kerngesund! Ins Revier freilich ... de bringen ihn keine zehn Rösser mehr, bis es da nicht ein gußeisernes Thürmameter gibt. Das hat er in einer stillen Stunde seinem Herrn Földwebi verraten.

Der Kurier von Leuthen

Von G. von Unruh.

Von allen Schlachten Friedrichs des Großen ist Leuthen diejenige, welche am meisten von Anekdoten umrankt wird. „Der Forscher gelangt auf Schritt und Tritt in Gefahr, den festen, historischen Boden zu verlieren und die Grenze zwischen Geschichte und Sage zu überschreiten." Der Text der berühmten Ansprache die der König am 3. Dezember auf der Höhe von Parchwitz an die Generale und Stabsoffiziere richtete, wird von mehreren Ohrenzeugen verschieden wiedergegeben. So meint der Page zu Putlitz in seinen „Memoiren", die Rede hätte nicht ganz so gelautet, wie sie Retzow erzählt hat und wie sie als authentisch gilt. Sondern: „Meine Herren! Die Feinde stehen bis an die Zähne in ihren Verschanzungen. Hier müssen wir sie angreifen; entweder sie schlagen oder alle dableiben. Keiner muß denken, anders durchzukommen, und wem dieses nicht anstehet, der kann gleich seinen Abschied erhalten und nach Haus gehen."

Am Abend des ewig denkwürdigen Tages, als der Choral „Nun danket alle Gott" von den Tausenden emporstieg, mag keiner so dankerfüllt mitgesungen haben wie der Page zu Putlitz. Auf dem Schlachtfelde zum Leutnant befördert, hatte er den ehrenvollen Auftrag erhalten, den glänzenden Sieg der Königin zu melden, die in Magdeburg weilte. Am 11. Dezember überbrachte der junge Offizier in Begleitung von 48 Postillonen die Nachricht. Am 13. Dezember fand ein Dankfest statt. Beim Singen des Te Deum wurde mit allen Glocken geläutet, das grobe Geschütz von den Wällen dreimal abgefeuert und von der Garnison ein dreimaliges Lauffeuer veranstaltet. Gegen Abend erklang vom Johannisturm das Te Deum. Die Königin hielt abends offene Tafel, wobei der Hof „sehr prächtig" erschien.

Bevor zu Putlitz oder der Königin die Siegesnachricht überbringen sollte, hatte er die Kunde in Berlin zu verbreiten und größtmögliches Aufsehen hervorzurufen. Dies gelang ihm nach den Berichten der damals in Berlin erscheinenden Zeitungen vollkommen. Unter dem Vortritt von 72 Postillonen und mit einem Gefolge von 300 Equipagen, die ihm auf die Nachricht vom außergewöhnlichen Ereignis entgegengefahren waren, zog er am 9. Dezember abends in die Hauptstadt ein. Zum Andenken erhielt er eine Porzellandose, die sich noch im Besitz der Familie befindet. Es war eines der ersten Erzeugnisse der damals im Entstehen begriffenen königlichen Porzellanmanufaktur. Der Gewaltritt ist durch passende Abbildungen und Inschriften dargestellt.

Verdunklung bei Eintritt der Dämmerung

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kleine Wissenschaft vom Richtungshören / Von Prof. Dr. M. Dierschke

Auge und Ohr gelten uns als die höchstorganisierten Sinneswerkzeuge, selbst wenn Helmholtz, Erfinder des Augenspiegels und Lehrer der Tonempfindungen, das menschliche Auge als ein schlechtes optisches Instrument bezeichnet. Ueber unser Ohr ist ein solches Urteil von prominenter Stelle nicht bekannt. Mit seinen inneren Teilen, den zarten Gehörknöchelchen und dem klaviaturähnlich gebauten Cortischen Organ, allerdings nicht in einer Ebene, sondern mit schneckenhausförmig aufgewundenen und ausgebreiteten Enden der Gehörnerven, ist es von größter Feinheit der Konstruktion, daher in einem festen Felsenbein eingeschlossen. Die eigentümlich dreidimensional angeordneten Bogengänge, auch Labyrinth genannt, dienen bekanntlich weniger der Schallempfindung als der Feststellung der Gleichgewichtslage im Raum, sind also ein statisches Organ. Trotzdem wird uns auch vom negativen Standpunkte aus das Auge als das höhere Organ erscheinen.

In einer Beziehung scheint aber das Ohr dem Auge sehr überlegen zu sein, denn dieses ist nicht imstande, uns über die Quelle des Lichtes Auskunft zu geben, wenn wir sie nicht direkt sehen; wohl kann das Ohr über diese Richtung orientieren, wir können die Richtung „hören", aus der ein Schall, eine Stimme, ein Ton kommt, und man macht von dieser Fähigkeit jetzt nützlichen Gebrauch, wo aus verdeckten, getarnten Stellungen geschossen wird; es gilt die Anflugrichtung feindlicher Flugzeuge rechtzeitig zu erkennen, so daß die Verwendung der Schallmeßtruppen, das Richtungshören immer ausgedehnter und verfeinert wird.

Das Richtungshören ermöglicht uns die Feststellung des Ortes, aus dem der Schall kommt. Bekannt ist die Erschwerung solcher Beurteilung bei Gebrauch nur eines Ohres. Die Fähigkeit, den Schall zu lokalisieren, setzt das Hören mit zwei Ohren voraus. Auch die Gewohnheit der Tiere, die beweglichen äußeren Ohren nach der Richtung des Schalles gleichzeitig (simultan) hinzuspitzen, läßt die Wichtigkeit des doppelten Gehörorgans erkennen. Sucht man sich das zu erklären, so wird man wohl aufs erste darauf verfallen, daß der von der Seite kommende Schall auf das ihm zugewandte Ohr mit größerer Stärke wirkt als auf das andere. Sicher trägt dieser Umstand dazu bei, einen Schluß auf die Richtung des Schalls zu ziehen, aber als sehr wesentlich dürfte es nicht erscheinen. Wichtiger ist jedenfalls, daß der Schall in das der Quelle zugewandte Ohr zeitlich früher trifft. Vielleicht erscheint das manchem nicht einleuchtend, da der zeitliche Unterschied bei einer räumlichen Differenz von etwa 35 Zentimeter doch nur im besten Falle eine tausendstel Sekunde betragen kann, so kurze Zeit braucht der Schall, um diese Strecke in der Luft zurückzulegen. Aber das Ohr ist fähig, sogar Zeitunterschiede von dreißigfacher Kürze wahrzunehmen.

Von dieser feinfühligen Fähigkeit des Ohres wird in der Zeit der Flugzeuge und des Luftschutzes viel Gebrauch gemacht. Der Unterstützung des Ohres dienen Richtungshörer als besondere Apparate, die gewöhnlich von zwei Beobachtern mit gutem Gehör benutzt werden. Die Geräte fangen in vier großen Trichtern, wie jedes Hörrohr, den Schall von Flugzeugen auf und leiten ihn durch Röhren und Schläuche, wie beim modernen Hörinstrument des Arztes, in die Ohren der beiden Beobachter. Die verstellbar eingerichteten Trichter bilden ein waagerecht angeordnetes Paar. Der eine Beobachter ermittelt durch horizontales Einstellen, „Einpendeln", die Richtung des Schalles in der waagerechten Ebene, der andere verfährt ebenso mit dem senkrecht angeordneten Trichterpaar und bestimmt die Herkunft des Schalles in der senkrechten Ebene. Diese Koordinaten legen die Richtung im Raum genau fest, auch Entfernung und Veränderung der Schallquellen werden dadurch festgestellt. Durch den größeren Abstand der Schalltrichter wird die Tätigkeit des menschlichen Gehörorgans auch auf größere Entfernungen ausgedehnt und die Genauigkeit der Beobachtung außerordentlich erhöht, so daß die Richtungshörer jetzt unentbehrlich sind.

Die besondere Fähigkeit des Ohres, in Verbindung mit rechnerischer und zeichnerischer Konstruktion ausgenutzt, zeigt sich auch im Schallmeßverfahren, das genau die Stelle ausfindig macht, von der aus ein Schall sich in der Luft verbreitet. Das ist bei getarnten oder verdeckt aufgestellten Geschützen von großer Bedeutung. Auch wenn sie jenseits einer Erderhöhung stehen, kann der Knall beim Abschuß den Standort verraten. Wenn also kein Mündungsfeuer, kein Pulverdampf zu sehen ist, arbeiten — getrennt voneinander — drei Beobachter, die durch telephonische Leitung miteinander verbunden sind und auf den gleichen Knall achten. Sie messen mit ihren Empfangsgeräten und Uhren die Zeitunterschiede von wenigen Sekunden und berechnen aus der Schallgeschwindigkeit die Entfernung der beiden Beobachtungspunkte sowie den Stand des Geschützes. Das Schallmeßverfahren ermöglicht durch eine Kombination von Richtungshören die Feststellung verdeckter feindlicher Batterien.

Neuere psychologische Untersuchungen des Hörens haben schon eine Zeitabweichung von nur 1/1000 Sekunde als ausreichend ergeben, um Unterschiede des Schalles von der Mittellinie des Kopfes festzustellen, und durch Hochgeräte wird eine Verbesserung der Angabe über die Raumlage von 3 auf 0,3 Grad erlangt. Im Kriege hat sich gezeigt, daß bei 3 Grad Differenz der Schallquellenrichtung von der Mittellinie des Kopfes besonders günstig sind für das Richtungshören; daher wenden wir unwillkürlich den Kopf in diese beste Lage, und es ist hierbei nur ein Zeitunterschied von 1/1000millionstel Sekunde zur Erkennung der Richtung nötig, was jenseits aller psychologischen Reizschwellen liegt, aber experimentell nachgewiesen wurde. Knalle und Geräusche werden besser lokalisiert als Töne; besonders höhere verlangen größere Intensität, und die hohen Frequenzen [illegible] der Grillen, Zikaden und anderen Tierlauten su[illegible] schwer räumlich festzulegen. Da meist nur bestimmte akustische Ereignisse gehört werden sollen, müssen die Beobachter gut zu Hörunterscheidungen befähigt sein. Aeußere Umstände, Wetter, Ausschaltung des Auges in der Nacht bewirken Täuschungen. Es gibt sogar einen „akustischen Horizont", verschieden vom optischen; erreicht ein Flugzeug jenen, so wird es plötzlich gehört, obwohl es lange vorher sichtbar war; auch vernimmt man dabei die tiefen Töne eher. Wolken können den Schall plötzlich aufhalten. Für stehenbleibende Schallquellen gibt es eine „Zone des Schweigens", die bewirkt, daß Kanonendonner, Explosionen an gewissen Stellen innerhalb der Schallwege nicht gehört werden.

Die Jülicher Fehde

Die rheinische Stadt Jülich erinnert an ein Ereignis aus alten Tagen, das auch für unsere Zeit nicht ohne Bedeutung ist.

Im Osten und Westen kämpfen unsere tapferen Soldaten heldenmütig gegen den Ansturm übermächtiger Feinde. Immer wieder beweisen sie aber, daß die Waage des Schlachtengottes sich nicht auf deren Seite neigt, die eine große Zahl von Streitern und ein Uebermaß von Kriegsmaterial in die Waagschale werfen können, sondern zugunsten derer ausschlägt, die den größeren Mut und die stärkeren Herzen haben. Das ist immer schon so gewesen und wird auch immer so bleiben.

Im Jahre 1371, „am Freitag nach Unserer Lieben Frauen Tag, da man die Würz weihte", gerieten sich im Rheinland zwei harte Gegner in die Haare. Der eine war der Herzog Wenceslaus von Brabant, Karls IV. und des blinden Königs Johann von Böhmen Bruder, der andere Herzog Wilhelm von Jülich. Das Jülicher Land erfuhr durch diese Fehde großes Leid, denn des Brabanter Scharen, mehr als 2400 „Gleven, Ritter und Knechte", die hier einfielen, hausten gar übel. Alles Vieh trieben sie weg, alle Vorräte nahmen sie, und die Menschen führten sie in Gefangenschaft.

Da ließ Herzog Wilhelm, der dem Brabanter nur eine geringe Streitmacht entgegenstellen konnte, eilige Boten reiten ins Nassauische Land, wo er unter den Grafen an der Lahn viele gute Freunde hatte. Und die kamen ihm gern zu Hilfe, unter ihnen Johann von Nassau, Herr zu Dillenburg, Graf Ruprecht der Streitbare von Nassau-Sonnenberg, Graf Eberhard von Catzenelnbogen, der Graf von Wied und der Junker Friedrich von Runkel. Dennoch waren es, wenn auch der Herzog von Geldern noch 600 Mann schickte, nicht mehr als 1000 Streiter, wenn auch lauter „gute Leute". Mit ihnen zog der Herzog von Jülich dem Feinde entgegen und traf ihn an der Maas, „dem Wasser im Jülicher Land". Herzhaft griff er den Gegner an, warf ihn und bestand den Streit „mit großer Ehr und Würdigkeit". Am tapfersten kämpfte der Herzog von Geldern, den man darum „die Blum von Geldern" nannte, der aber „im blutten Streit" den Tod fand. Ueber seinen Leichnam hinweg kämpften seine Männer weiter und errangen den Sieg.

Die Kunde von der Niederlage des mächtigen Brabanters, die eine kleine, aber tapfere Schar bewirkt hatte, lief rasch durch alle Lande und man sah darin ein Gericht Gottes und erkannte:

„Der Sieg kommt viel vom Himmel so,
und nit von vielen Leut, das ist also."

Monika-Sigrid, geb. 15. 12. 1944. In dankbarer Freude geben wir die Geburt unseres ersten Kindes bekannt: Siegfried Schulz, z. Zt. in Urlaub. Else Schulz geb. Büchler, Höfen-Enz.

Während „sie" im Postdienst hilft, muß der Haushalt weitergehen. Henkel's bewährte Reinigungsmittel helfen die Hausfrauenpflichten in den Freistunden erfüllen.

Henko, Sil, IMI, ATA aus den Persil-Werken.

Sprollenhaus, den 19. Dezember 1944

Tieferschüttert erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Obergefr. **Willy Günthner**

Inhaber des E. K. II, der Ostmedaille u. des Verw.-Abzeichens, bei den schweren Kämpfen in Ungarn infolge seiner schweren Verwundung im Alter von 23 Jahren am 6. Nov. in einem Feldlazarett gestorben ist.

Es trauern um ihn in unsagbarem Schmerz: Die Eltern **Johann Günthner** mit Frau **Wilhelmine** geb. Haag. Die Geschwister: **Marie, Elsa und Hedwig; Ernst** mit Frau **Anna**, geb. Seyfried, mit Kindern; **Paul** mit Frau **Emilie**, geb. Neuweiler; **Gustav Seyfried** mit Frau **Emma**, geb. Günthner; **Christian Haag**, i. Osten vermißt, mit Frau **Luise**, geb. Günthner, mit Kindern; **Fritz Wörner** m. Frau **Ella**, geb. Günthner, m. Kindern sowie alle Anverwandten.

Der Trauergottesdienst findet am 2. Weihnachtsfeiertag am 26. Dezember, nachmittags 2 Uhr in Sprollenhaus statt.

Birkenfeld, den 20. Dezember 1944

Todesanzeige

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christine Brohammer Wwe., geb. Regelmann

ist am 18. Dezember unerwartet rasch sanft verschieden.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Hermann Brohammer** z. Zt. im Osten, mit Familie. **Fritz Rieger** und Frau **Ottilie**, geb. Brohammer und Sohn, USA. **Martha Brohammer Wwe.** mit Kindern, Birkenfeld. **Maria Brohammer Wwe.** mit Kind, Birkenfeld. **Ruth Brohammer Wwe.** mit Kind, Pforzheim, Durlacherstr. 63. **Emil Stahl** u. Frau **Johanna**, geb. Brohammer, Birkenfeld.

Beerdigung Donnerstag den 21. Dezember, nachm. 2 Uhr. Trauerhaus: Birkenfeld, Hauptstr. 135.

Ottenhausen, den 19. Dezember 1944

Todesanzeige und Danksagung

Unser lieber Vater und Großvater

Ernst Fix, Zimmermeister

ist am 15. Dezember an den Folgen eines Schlaganfalles von uns gegangen.

Für die herzliche Anteilnahme und die vielen Kranzspenden herzlichen Dank. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Neuenbürg, 19. Dez. 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anläßlich ihres Heldentodes meines lieb. [illegible]nes

[illegible]bsfeldw. **Max Neher**

sch Allen herzl. Dank

[illegible] Neher mit Kind.

Wildbad, den 19. Dez. 1944

Danksagung

Allen denen, die uns beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen **Gottl. Völmle**, Verwalter i. R., ihre Teilnahme bezeigten, danken wir auf diesem Wege herzlichst.

Im Namen der Familie: Die Witwe **Berta Völmle**, geb. Appich.

Birkenfeld, den 18. Dez. 1944

Danksagung

Für alle Liebe und herzl. Anteilnahme bei dem schweren Verlust meines lieben Sohnes u. Bruders O'Gefr. **Emanuel Fix** sagen wir herzl. Dank.

Frau Christine Fix Witwe. Die Geschwister mit Fam. und allen Angehörigen.

Birkenfeld, den 18. Dez. 1944

Danksagung

Herzl. Dank sage ich für alle Liebe, die mir beim Tode meines lieben Mannes Gefr. **Hugo Schrade** zuteil wurde.

Frau Liese Schrade, geb. Wittel mit allen Angehörigen.

Calmbach, den 19. Dez. 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme an dem Heldentode unseres lieben Sohnes und Bruders

Walter Günther

danken wir herzlich.

H. Günther und Fam.

Neusatz, den 18. Dez. 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lieb. Entschlafenen **Karl Dürr** erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank.

Frau Karoline Dürr mit Kindern u. allen Angehörigen.

Rotensol, den 19. Dez. 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lb. Vaters, Großvaters und Schwiegervaters **Christoph Knöller**, Maurer, erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege Allen herzlichen Dank.

Die trauernd. Hinterbliebenen.

Verschiedenes

Kanin- u. sonstige Kleintierfelle gleich abliefern, ich muß die Felle versteuern und an den Großhandel weiterleiten. **Johann Bäckle**, zugelassener Fellhändler, Neuenbürg, Bahnhofstr. 17.

Wer erteilt Schülerin einer sechsten Oberschulklasse, die z. Zt. keine Möglichkeit zum Schulbesuch hat, Unterricht in Mathematik, evtl. auch Physik und Chemie? Angebote unter E. M. an die Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.

Welches Lastauto kommt in den nächsten Tagen in die Gegend von Markgröningen und könnte von dort Couch mit nach Neuenbürg nehmen? Angebote an Postfach 6 Neuenbürg.

Zu verkaufen: 1 Heizkissen 20 RM., 1 Bratpfanne 15 RM., 1 Tauchsieder 8 RM., 1 Bügeleisen 6 RM., alles 220 Volt. **Zu kaufen gesucht:** 2 bis 3 Zuchthäsinnen und 3–4 Junghühner, 1944er Brut. Angebote unter Nr. 233 an die Enztälergeschäftsstelle.

Tausche Vorhänge od. **Radio** gegen Damenstiefel, Größe 37/38 oder Kinderstiefel, Größe 28/29. Angebote unter Nr 234 an die Enztälergeschäftsstelle Wildbad.

Geboten ein schönes, weißlack. Gitter-Puppenbett mit Schutzengel und schöne, große Gliederpuppe, angezogen. Ein reizendes Perlmutter-Kinder-Kaffeeservice. Gesucht 1 Paar Damenrohrstiefel, Größe 38 oder 39 oder Sportholzschuhe, Gr. 38 od. guterhaltenen Mantel, Größe 42. Angebote unter Nr. 231 an die Enztälergeschäftsstelle.

Geboten ein schönes, zerlegbares Märklin-Auto zum Aufziehen, 1 Paar Holzschuhe. Gesucht 1 Paar Sportholzschuhe Gr. 35 für Jungen oder 1 Mantel für 12jährigen Jungen. Angebote unter Nr. 232 an die Enztälergeschäftsstelle.

Tausche Herrenfahrrad gegen einen Fahrrad- oder Motorrad-Anhänger. Christian Mager, Bäckerei, Neuenbürg.

Geboten: Guterhaltene Herrenrohrstiefel, Größe 39 sowie ein Paar Pfiommerschuhe, Gr. 40. Gesucht: Ein paar guterhaltene Schlittschuhe, Größe 40–42. Angebote unter Nr. 229 an die Enztälergeschäftsstelle.

Biete schwarz. Seidenkleid mit langen Aermeln, Größe 44. Suche guterhaltene Kindereisenbahn mit Geleis. Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.

Tauschgesuch. Biete Eisenbahn zum Aufziehen, gut erhalten, suche ebensolche Puppe. Angebote unter Nr. 236 an die Enztälergeschäftsstelle.

Biete Puppenwagen, guterhalten, suche ein paar Schlittschuhe oder Wintermantel. Angebote unter Nr. 237 an die Enztälergeschäftsstelle.

„Warner's" Mieder erleichtern der schaffenden Frau ihre Arbeit und tragen gleichzeitig dazu bei, sie für Beruf und Familie gesund zu erhalten.

Guter Rat fürs Backen: Das Hängenbleiben von Kuchen verhindert man dadurch, daß die gebrauchte Form gewaschen und gut getrocknet wird. Vor dem Backen pinselt man sie gleichmäßig mit flüssiger Butter (Margarine) aus u. bestreut sie am besten dicht mit geriebener Semmel. Backen Sie stets nach Dr. Oetker-Rezepten!

Inventur! Medizinschrank Wie viele längst vergessene Arzneipackungen kommen da manchmal wieder zum Vorschein. Besser als man weiß, ist oft für den Krankheitsfall gesorgt. Nun aber künftig erst die angebrochenen Packungen aufbrauchen, bevor eine neue gekauft wird! Denn heute müssen Heilmittel restlos verwertet werden, auch Silphoscalin-Tabletten, die bei Erkältungen, Husten, Bronchitis und Asthma voll Vertrauen angewendet werden können. Wenn alle dies ernstlich bedenken, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht, in den Apotheken. Carl Bühler, Fabrik pharm. Präparate.

In jedem Liter alten Fixierbades, das heute noch mancher Photograph achtlos fortgießt, sind mindestens 5 Gr. Silber enthalten. Sie geben der Wirtschaft verloren. Welch eine Riesensumme täglich im ganzen Reich! Sammeln Sie deshalb Ihre verbrauchten Fixier-Bäder. Fällen Sie das Silber mit Agfargan wieder aus. Ihr Photohändler unterrichtet Sie gern über diese besonders bequeme und ergiebige Methode der Agfa und die weitere Verwertung des gefällten Silberschlammes.

Die junge Mutter im Arbeitseinsatz ist besonders dankbar, wenn sie in ihrer knappen Zeit recht schnell und einfach ihrem Kleinen ein Fläschchen oder ein Zwiebackbreichen bereiten kann. Hipp's Kinderzwiebackmehl und Hipp's Kindernahrung mit Kalk und Malz, die sich Jahrzehnte in der Kinderernährung bestens bewährt haben, bieten ihr diese Vorteile. Beide Präparate werden in den Fachgeschäften abgegeben gegen die Marken A. B. C. D der Kriegskinderbrotkarte. Selbstversorger erhalten von ihrem Ernährungsamt Berechtigungsscheine. Hipp G. m. b. H., München 19.

Der Wille zur Arbeit

zeichnet die deutsche Frau ebenso aus wie ihre sprichwörtliche Sauberkeit. Sie will nicht zurückstehen im Schicksalskampf unseres Volkes und scheut auch vor ungewohnter Arbeit nicht zurück. Aber sie wird niemals zum schmutzigen „Arbeitstrampel" sondern sieht immer und überall auf Sauberkeit und Körperpflege, denn sie weiß, Hygiene erhält gesund und leistungsfähig. Eben deshalb ist die ausreichende Versorgung mit Damenbinden auch im 5. Kriegsjahr gesichert.

Camelia

Nur gebeiztes Saatgut sichert gesunde gute Ernten. Gute Ernten sind aber ein Strich durch die Rechnung unserer Feinde. Das Beizen ist deshalb eine kriegswichtige Maßnahme. Die Universal-Saatbeizen

Abavit Scheuing

schützen die Ernte gegen Krankheiten, somit gegen Mindererträge.

236

Rasitinol-Rasiermittel lindern, erleichtern u. beschleunigen die Rasur; hautpflegend und sparsam.